

Um die Wiedervereinigung im Glauben

Die Frage nach einem Zusammenschluß der getrennten christlichen Kirchen will nicht zur Ruhe kommen. Von verschiedensten Seiten und auf verschiedensten Wegen wird immer wieder der Versuch erneuert, aus der Zersplitterung zur Einheit, aus dem Hader zum Frieden, aus dem Haß zur Liebe zu gelangen. Denn die Uneinigkeit der Christenheit ist nicht nur ein großer Schmerz aller wahrhaften Christen, sondern ein Ärgernis für die Heiden und das größte Hindernis für die Ausbreitung des Evangeliums.

In welcher Richtung die Einigungsbestrebungen innerhalb des Protestantismus verlaufen, darüber hat Pfeilschifter in seiner Rektoratsrede¹ gesprochen, und auch in dieser Zeitschrift² ist wiederholt davon die Rede gewesen. Neuestens hat ein umfangreiches Werk³ die ganze Frage vom protestantischen Standpunkt aus zusammengefaßt und beleuchtet, um „in weiteste Kreise des evangelischen Volkes, vor allem in die Herzen der Jugend, die Verantwortlichkeit für das Einigungswerk im Geiste Jesu Christi zu tragen“.

So bedeutsam alle diese Einigungsversuche innerhalb des Weltprotestantismus in politischer, sozialer, religiöser und ideengeschichtlicher Hinsicht auch sein oder werden mögen, so liegen sie doch für den Katholiken an der Peripherie seines Interesses. Denn es handelt sich dabei nicht um die Erzielung einer religiösen Einheit, sondern nur um die Herstellung eines „föderativ-organischen“ oder praktischen Zweckverbandes, der in dogmatischer Hinsicht zu nichts verpflichten würde, also um eine äußere Organisation auf dem Boden der Gleichberechtigung und gegenseitiger Anerkennung; denn jeder Versuch einer dogmatischen Einigung würde bei der religiösen Zerklüftung des heutigen Protestantismus notwendig den Keim der Auflösung in sich bergen und an seiner innern Unmöglichkeit scheitern.

Viel tiefer greift die Frage, wie es um die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen mit der einen Mutterkirche von Rom steht. Das ist die religiöse Zentralfrage, die für den Katholiken die entscheidende ist und nie verstummen darf. Denn das Wort von dem einen Hirten und der einen Herde, Christi hohepriesterliches Gebet und die immer wiederholten Mahnungen des Oberhauptes der Kirche machen es für den Katholiken zur Selbstverständlichkeit, die Wiedervereinigung nicht nur als platonischen Wunsch zu hegen, sondern auch sein Bestes einzusetzen, um die Sehnsucht und die Bestimmung der Christenheit zu erfüllen.

Auch über die Wiedervereinigung mit Rom ist in den letzten Jahren viel geredet und geschrieben worden. Wir heben aus der Literatur der jüngsten Zeit besonders zwei Schriften heraus, die von den Theologieprofessoren Engel-

¹ Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit. München 1923.

² Band 98 (1919/20) 387; 100 (1920/21) 184; 106 (1923/24) 99; 108 (1924/25) 39.

³ Viz. René Heinrich Wallau, Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus. (356 S.) Berlin 1925, Furche-Verlag. — Die Münchener Vierteljahrschrift „Die Eiche“ widmete der „Allgemeinen Konferenz für praktisches Christentum“ (Stockholm, 19.—30. August 1925) ihr drittes Heft. Es enthält verschiedene Beiträge angesehener Theologen, deren Ausführungen für die protestantischen Anschauungen über die Vereinigung der Kirchen, aber auch für die Schwierigkeit der ganzen Frage sehr lehrreich sind.

bert Krebs¹ und Paul Simon² stammen. In beiden Schriften sind nicht nur wertvolle Beiträge zu unserer Frage enthalten, es sprechen sich in ihnen zugleich zwei verschiedene Temperamente aus, die sich auch sonst bei der Beurteilung von Verhältnissen und Zukunftsmöglichkeiten geltend machen.

Krebs ist in seinen „sechs Vorträgen für gläubige und suchende Menschen“ durchaus hoffnungsfreudig gestimmt. Seine impulsiv und sympathische Art weiß überall Spuren einer Annäherung an die katholische Kirche zu finden. Selbst gelegentliche freundliche Zeitungsaufsätze, unverbindliche Gesten der Höflichkeit oder Akte politischer Klugheit werden als Zeichen für diese Annäherung gebucht. Eine kritische Prüfung wird den einzelnen Zeugnissen oft keine besondere Bedeutung beimessen können, aber der Gesamteindruck ist zweifellos erhebend und ermunternd. Es wäre nicht zu verwundern, wenn bei der ersten Verkündigung vor dem geistigen Auge der Hörer das schöne Zukunftsbild einer geeinten Kirche wie in greifbarer Nähe erschienen wäre. Dabei sind die ganzen Ausführungen von einer so großen Liebe zur Kirche, einer so sieghaften Überzeugungstreue und einem so warmen, fühlenden Herzen durchglüht, daß man sich förmlich einen Ruck geben muß, um die kritische Sonde anzusetzen.

Simon dagegen ist bei gleicher Liebe zur Kirche zurückhaltender und kühler. Er faßt die gewaltigen Hemmnisse, die einer Wiedervereinigung im Wege stehen, schärfer ins Auge und warnt vor unklugem und schädlichem Optimismus, der sich die Sache zu leicht vorstellt. Er scheint mir, was die Wirklichkeit angeht, der Wahrheit — leider — näherzukommen. Er hat auch einen hellen Blick für Versäumnisse und Fehler der katholischen Seite und spornt daher nachdrücklich zur Tat an, um das Versäumte nachzuholen und die Fehler zu verbessern. Denn wie die Glaubensspaltung nicht von den Protestanten allein hervorgerufen, sondern von den Katholiken mitverschuldet worden ist, so muß auch die Wiedervereinigung nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den Katholiken verdient werden.

So erfreulich die Spuren einer Annäherung von Andersgläubigen an den Katholizismus sein mögen, für uns Katholiken ist die Frage weit wichtiger, ob wir genug und ob wir das Rechte tun, um den andern den Weg zur katholischen Kirche zu zeigen und zu erleichtern. Über diese Frage sind Zweifel wenigstens möglich. Gewiß, wir beten und sollen beten um die kirchliche Einheit. Es ist ein edles, hohes Wort aus protestantischem Munde: „Die Einheit der Christenheit kann nur erfüllt werden von einer Kirche, die auf den Knien liegt“ (Krebs S. 20). Aber neben dem Gebet muß die kluge, zielstrebige, nachhaltige Arbeit einhergehen.

Wenn ich nach dieser Richtung einige ergänzende Erwägungen zur Frage der Wiedervereinigung vorlegen möchte, so versteht es sich von selbst, daß hier nur Verhaltensweisen und Hilfsmittel in Betracht kommen, die in unserer Macht und Voraussicht liegen. Jeder Augenblick kann Überraschungen bringen, die niemand zu berechnen vermag, und Gott kann die unwahrschein-

¹ Die Kirche und das neue Europa. (192 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. Kart. M 3.50.

² Wiedervereinigung im Glauben. (55 S.) Paderborn 1925, Schöningh. M 1.40. Schon früher hatte Simon das gleiche Thema kurz behandelt im „Jahrbuch katholischer Akademiker“ (Augsburg 1923) 113—124.

lichsten, unverhältnismäßigsten Mittel benutzen, um die Weisheit der Menschen zuschanden zu machen. Er kann uns Heilige schenken, die dort Wunder der Bekehrung wirken, wo der Verstand der Verständigen verzweifeln muß. Aber von uns wird nur das uns Mögliche gefordert.

Wenn wir von einer Wiedervereinigung der Kirchen sprechen, dann denken wir hier weniger an die orientalischen, sondern zunächst und in erster Linie an die protestantischen Kirchen, weil nur diese in unserem Vaterland einen großen Teil der Bevölkerung umschließen, und das tägliche Leben uns nur mit diesen in Verbindung bringt. Daher beschränken wir unsere Ausführungen wesentlich auf den Protestantismus, wobei wir allerdings diesen Begriff möglichst weit fassen.

Es wird hierbei von entscheidender Bedeutung sein, welchen Standpunkt wir von Anfang an einnehmen, um das Problem zu überschauen und anzupacken. Am sichersten werden wir, wie mir scheint, das rechte innere Verhältnis zum Protestantismus finden, wenn wir die Auseinandersetzung mit ihm als einen Teil des großen Kulturproblems betrachten, das vor den heutigen Katholiken wie eine unermessliche Aufgabe steht. So erreichen wir die hohe Warte, die dem Geiste freien Ausblick und frohe Hoffnung verleiht. Wir sind dann nicht nur dem kleinlichen Streit des Alltags entrückt und überhören die schrillen Mischöne, die aus den Niederungen ungebändigter Leidenschaften erschallen; wir entgehen dann auch eher der Gefahr, kleine Episoden mit großen Bewegungen, äußere Durchgangskrisen mit tiefen, innern Wandlungen zu verwechseln.

Überblicken wir von erhöhtem Standort aus unbefangen die gesamte geistige Lage unserer Zeit, so sehen wir der katholischen Kirche eine breite, meist tonangebende Kulturschicht in geschlossener Front gegenüber, die noch keine Anzeichen einer nahen Kapitulation verrät. Was uns manchmal als Nachgeben der gegnerischen Front erscheint, ist nur die eigenartige Paradoxie, deren sich das moderne Denken bewußt geworden ist. Diese Paradoxie liegt darin, daß das moderne Denken einerseits die Relativierung alles Wissens als großes Übel, als Selbstauflösung der Wissenschaft empfindet und darunter leidet, anderseits vor einer absoluten, feststehenden Wahrheit wie vor einem Gespenst zurückbebt. Daher seine merkwürdig zwiespältige Haltung gegenüber dem Katholizismus: einerseits scheue Ehrfurcht, weil dieser etwas leistet, was der Weltweisheit nicht gelingen will, anderseits heftigstes Widerstreben aus innerem Drang, weil hier zwei feindliche, anscheinend unversöhnliche Pole aufeinander einwirken.

Mag sein, daß in den Kreisen der Gebildeten die groben Ausfälle gegen die katholische Kirche nachgelassen haben. Desto größer wird aber die Zahl derer, denen alles Religiöse gleichgültig ist. Und das ist um so bemerkenswerter, als auch unter den noch gläubigen Christen sich viele finden, in deren Leben kein Widerschein ihres Glaubens zu entdecken ist. Wir stehen vor einer weitgehenden Verweltlichung nicht nur der Wissenschaft, sondern auch des Lebens. Über diese Tatsache darf das gewohnheitsmäßige Weiterbeobachten religiöser Feierlichkeiten nicht hinwegtäuschen.

Von dem Charakter der gesamten Kulturlage ist auch das Verhältnis der protestantischen Kirchen zum Katholizismus beherrscht. Es ist im wesentlichen

noch immer das einer tiefinnerlichen Ablehnung, wobei es nur eine Frage der Erziehung oder des Temperaments ist, ob sich diese Ablehnung in höflicher oder schroffer Form äußert. Auch das, was man katholisierende Bestrebungen im neueren Protestantismus zu nennen pflegt, bedeutet nur selten eine innere Annäherung an die katholische Kirche. Wenn die Deutschen sich im Weltkrieg endlich entschlossen haben, die Tanks der Feinde nachzuahmen, so geschah es aus Rücksichten des Kampfes, nicht der Verständigung. So steht es auch oft um die Übernahme oder Nachahmung katholischer Einrichtungen durch die Protestanten. Die Protestanten haben unter dem Drange der Not die alte Scheu abgelegt, von der Praxis der katholischen Kirche zu lernen; aber wenn sie sich jetzt einer solchen Belehrung zugänglicher erweisen, so ist das keineswegs so aufzufassen, als ob sie katholisch werden wollten. Sie wollen nicht lernen, um sich der katholischen Kirche zu nähern, sondern im Gegenteil um den Protestantismus gegen Rom zu stärken¹.

Zwar haben wir in den letzten Jahren manche prächtige und vielversprechende Konvertiten gewonnen. Wir haben aber auch viele tüchtige Talente an die Gegenpartei verloren. Namen seien nicht genannt, um nicht schmerzliche Erinnerungen wachzurufen. Dabei ist eines wohl zu beachten, worauf schon Simon (Jahrbuch S. 123) hingewiesen hat, daß es sich bei diesen Konversionen zum Katholizismus um Zufallskonversionen handelt, nicht um solche, die durch eine große geistige Bewegung ausgelöst sind.

Wer die innern Geseze des Geisteslebens beachtet, kann über die jetzige Lage der konfessionellen Verhältnisse nicht erstaunen. Was sich jahrhundertlang mit der Zwangsläufigkeit logischer Folgerungen voneinander entwickelt hat, das kann sich nicht in wenigen Jahren zueinander entwickeln. Sobald mit einer Annäherung wirklich Ernst gemacht werden soll, müssen die grundlegenden Gegensätze mit aller Schärfe wieder hervorbrechen.

In einer Polemik gegen den neuerdings von Protestanten gegründeten „Hochkirchlich-Kumenischen Bund“ schreibt Adolf Harnack²: „Die Kirchen des deutschen Protestantismus sind reformbedürftig; denn die Gestalt, die sie im 16. Jahrhundert erhalten haben, war geschichtlich bedingt und kann daher nicht die definitive sein. Darin stimme ich mit dem ‚Bunde‘ überein, und auch darin stimme ich ihm zu, daß wir bei dieser Reform Wichtiges von der katholischen Kirche zu lernen haben und Verlorenes wiederbringen müssen. Aber mindestens ebenso notwendig ist die Reform des Protestantismus, die sich aus der Vertiefung in seine Grundprinzipien ergibt und ihn daher in einen noch schärferen Gegensatz zum heutigen Katholizismus bringen muß.“

Die Geschichte der letzten Jahre liefert für diese Worte die augenfällige Bestätigung. Erst schien es, als wende sich die Sympathie vieler Protestanten der katholischen Kirche zu. Dann aber erwachten bald die protestantischen „Grundprinzipien“, und der Gegensatz zum Katholizismus trat nur um so stärker hervor und erzeugte stellenweise geradezu einen wüsten Katholikenhaß.

¹ Damit soll nicht geleugnet werden, daß es sich in einzelnen Fällen um wahre Annäherung an die katholische Kirche handelt. Aber Hans Rost hat gut getan, in seiner Schrift: „Katholisierende Tendenzen im heutigen Protestantismus (München 1925) beizufügen: „daß ein sehr großer Teil der protestantischen Theologenwelt den Gedanken der hochkirchlichen Vereinigung skeptisch ablehnend und zum Teil gar feindlich gegenübersteht“ (S. 83). In der Tat kann man kaum von einer katholisierenden Bewegung im heutigen Protestantismus reden.

² „Die Christliche Welt“ 1925, Nr. 7/8, Sp. 168.

Wenn daher der protestantische Theologe Georg Wünsch¹ vor kurzem schrieb, „daß die beiden großen Konfessionen, wenn es auf das Letzte geht, in zwei verschiedenen Welten leben“, so ist diesem Urteil durchaus zuzustimmen. Was er sagt, ist fast aufs Wort dasselbe, was vor dreißig Jahren in dieser Zeitschrift² W. Kreiten geschrieben hat. Er betonte damals „die traurige, nicht genug beachtete Wahrheit, daß wir uns in Deutschland seit der Reformation auf theologischem Gebiet eigentlich gar nicht mehr untereinander verstehen. Die Worte haben bei Katholiken und Protestanten zwar noch einen gleichen Klang, aber einen verschiedenen Sinn. Wir Katholiken brauchen dieselben weiter fort in der Bedeutung, die sie vor Luther und den andern Neuerern hatten; diese aber haben für sich und ihre Anhänger ganz neue Begriffe hineingelegt, die sich dann im Laufe der Zeit noch weiter vom ursprünglichen Sinn entfernt haben. Und so reden wir heute aufeinander ein und wundern uns, so ganz und gar nicht übereinkommen, wo uns doch alles so klar scheint.“

Wie schwer die Anerkennung der tiefgehenden Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus auch dem fallen mag, der mit heißem Herzen die religiöse Einheit ersehnt, so hat doch von einer nüchternen Erfassung der Wirklichkeit jeder Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Protestantismus auszugehen. Bei dem löblichen Bestreben, zum Zwecke der Verständigung das Gemeinsame zu betonen und die Gegensätze auf das Mindestmaß zurückzuführen, muß doch vor der Gefahr der Selbsttäuschung und Scheinlösung gewarnt werden, daß man nämlich nur in Worten sich einigt und die Worte des Gegners anders deutet, als er selbst sie versteht und verstanden wissen will. Alsdann wird die so erlangte Einigungsformel, die verschiedene Sinne deckt, nicht zu einer Quelle der Verständigung, sondern der Verwirrung und oft auch der Erbitterung.

Schon aus dieser einfachen Erwägung ergeben sich einige wichtige Folgerungen für unser praktisches Verhalten. Soll eine Annäherung der getrennten Kirchen zustande kommen oder angebahnt werden, so kann sie nicht von der Oberfläche, sie muß von der Tiefe aus erfolgen. Daher ist von einer „Bewegung“ zur Wiedervereinigung im Glauben kaum etwas zu hoffen. Denn die protestantischen Kirchen von heute sind so differenziert und derart auf den Gegensatz zur katholischen Kirche festgelegt, daß der Weg zu dieser nur über die einzelnen Seelen gehen kann. Auch das viele und unzeitige Gerede über die Wiedervereinigung ist nur zu geeignet, Unwillen zu wecken, zwecklose konfessionelle Streitereien zu erregen und so die Kluft zwischen den beiden großen Konfessionen zu erweitern, statt zu schließen. Der menschlichen Beredungskunst ist in ernstesten religiösen Dingen nur eine sehr begrenzte Wirkungsmöglichkeit vergönnt. Die Protestanten, die katholisch werden, sind meist schon längst innerlich katholisch, ehe sie sich an einen katholischen Priester wenden. Die allerwenigsten werden durch Religionsgespräche oder „Propaganda“ gewonnen.

Es ist demnach leicht einzusehen, mit welcher feinem Takt die heikle Frage einer Annäherung der Konfessionen zu behandeln ist. Jedes aufdringliche, marktchreierische Werben um Seelen, jedes unehrliche Spiel, jedes zweifelhafte Mittel ist zu meiden. Zutreffend bemerkt Simon (S. 48): „Die Wahl der Mittel ist durchaus nicht gleichgültig, da es sich um das Heiligste handelt,

¹ „Die Christliche Welt“ 1925, Nr. 22/23, Sp. 521.

² Band 49 (1895) 544.

was es unserer Überzeugung nach gibt. Eine *pia fraus*, eine fromme Lüge, ist und bleibt eine Lüge und ist zu verwerfen, ganz besonders, wenn es sich um das Gewissen des Menschen handelt, und eine Vergewaltigung des Gewissens oder eine Übertölpelung Unmündiger wäre nirgendwo verwerflicher als auf dem Gebiet des Glaubens.“

Die zarte Rücksicht auf den jeweiligen Gewissensstand des andern ist die vornehmste Pflicht des wahrhaft apostolisch denkenden Katholiken. Er wird sich sorgsam hüten, irgendwie an den Andersgläubigen verlegende Zumutungen zu stellen. Es ist sinnlos und ungerecht und wird von der andern Seite als schwere Beleidigung empfunden, zur Rückkehr in die katholische Kirche Protestanten einzuladen, die keine innere Beziehung zum Katholizismus haben und nach der jetzigen Einstellung ihres Gewissens überhaupt nicht katholisch werden dürfen. Alle politischen, sozialen und kulturellen Vorteile einer religiösen Einheit können über diese Schranke des Gewissens nicht hinweghelfen. Die entrüstete Ablehnung, die solche unangebrachte Anspielungen auf Wiedervereinigung bei den Andersgläubigen wecken, dürfte ein deutlicher Beweis für ihre Verfehltheit sein. Die Zeit ist eben für eine Wiedervereinigung im großen Stile noch nicht reif.

Auch dort, wo sich im Protestantismus begrüßenswerte Anzeichen eines besseren Verständnisses für den Katholizismus hervortragen, scheint es mir im allgemeinen nicht ratsam, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise eigens darauf hinzulenken. Vielmehr neige ich zu der Ansicht, daß eine starke Belichtung allen Annäherungsversuchen leicht schaden kann und ganz sicher den Widerstand herausfordert. Lassen wir im stillen werden, was werden will.

In dieser Hinsicht ist ein Vergleich der ersten und zweiten Auflage von Hermelinks „Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart“ sehr lehrreich. In dem neu beigelegten zweiten Teile der zweiten Auflage ist das Bestreben unverkennbar, die Abwehrstellung gegen den Katholizismus stärker hervorzukehren und das viele, ihm von katholischer Seite gespendete Lob abzulehnen, um nicht bei seinen protestantischen Glaubensgenossen in ein übles Licht zu kommen. Machen wir also den Protestanten, die sich um eine unbefangene Erfassung des Katholizismus bemühen, ihre schwere Aufgabe nicht noch schwerer, indem wir ihre anerkennenden Äußerungen gleich für uns ausbeuten.

Dasselbe gilt von erfolgten oder sich vorbereitenden Konversionen, die am besten ge-
deihen, je weniger Aufhebens davon gemacht wird¹. Auch scheint es nicht notwendig, daß jeder neue Konvertit alsbald seine Bekehrungsgeschichte schreibt. Wir werden durch weise Zurückhaltung manchen Anstoß vermeiden, den in der Vergangenheit das gegen-
teilige Vorgehen erregt hat.

¹ Vor einiger Zeit brachte die protestantische Presse Auszüge aus einer übertreibenden Schilderung des amerikanischen Jesuiten Ph. H. Burkett über eine mächtige Konversionsbewegung zum Katholizismus in Deutschland. Der Aufsatz wanderte ungeprüft von Blatt zu Blatt und fand mit einem entrüsteten Kommentar Aufnahme auch in das „Kirchliche Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands“ 51 (Gütersloh 1924) 513 f. Die von mir angestellten Nachforschungen ergaben, daß der den deutschen Verhältnissen fernstehende amerikanische Verfasser durch alarmierende Nachrichten aus protestantischer Quelle (Ludendorff, Wiegand) irreführt worden war und deren Angaben über die gefährvolle Lage des deutschen Protestantismus und das Vordringen der katholischen Kirche arglos vertwertet hatte. Eingehend habe ich dies nachgewiesen im „Bayerischen Kurier“ vom 21. Dezember 1923, 31. Januar und 7. Februar 1924.

Freilich unsern ausgesprochenen Gegnern werden wir es auch so nicht recht machen können. Das liegt in ihrem Gegensatz zur katholischen Kirche begründet. Wenn wir von den Erfolgen unserer Kirche wenig reden, so werden sie darin Lücke und Verschlagenheit sehen, weil wir unsere Netze im geheimen ausspannen, und sie werden uns auch das sehr übel auslegen (Matth. 11, 18 19). Für uns kann es sich nur darum handeln, das sachlich und taktisch richtige bzw. zweckmäßigere Verhalten zu finden.

Wenn auch das Ziel einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen naturgemäß in weiter Ferne liegt, so haben wir uns doch um den Weg dorthin zu bemühen. Dieser Weg wird uns notwendig von dem alten Kampfgeist des 16. und 19. Jahrhunderts hinweg zu einer innern Auseinandersetzung mit dem Protestantismus führen. Auseinandersetzung aber fordert, wie der badische Staatspräsident Dr. Willy Hellpach¹ mit Recht bemerkt, „die Anerkennung psychologischer Tatsachen. Sie ist nicht erreichbar durch kühne Herausforderung und starre Thesenstellung mit dem Ziele des Unterwerfungsanspruches. Sondern sie muß die Seelen der andern zunächst nehmen, wie sie sind, muß an ihre ‚Mentalität‘ anknüpfen, an ihre Standpunkte, Fragestellungen, Lösungsformeln, Interessen und Neugierden.“

Diese Seelenhaltung wird sich zunächst in einer Sympathie mit der Person des Andersgläubigen geltend machen. Bei allen Meinungsverschiedenheiten wird sie daran festhalten, daß auch auf der andern Seite ein Mensch steht, der für die Wahrheit geschaffen ist, und von dem bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen ist, daß er die Wahrheit sucht und nicht absichtlich vor ihr sein Auge verschließt. Wieviel Argwohn verscheucht schon diese gegenseitige Anerkennung des guten Glaubens, die eine selbstverständliche Forderung der Gerechtigkeit ist und doch so oft verweigert wird! Wie schafft sie sofort eine geistige Atmosphäre, in der sich die Geister und Herzen von selbst näherkommen! Daraus erwächst unwillkürlich die Neigung, bei dem andern vor allem das Gute zu sehen und die Ehrfurcht vor den religiösen Kräften zu bezeigen, die auch in dem andern Bekenntnisse wirksam sind.

Wir Katholiken empfinden es als pharisäisch und geschmacklos, wenn der Berliner Superintendent Martin Riemer² in einem Aufsatz über „Katholizismus und Protestantismus in Deutschland“ sich dahin äußert: „Treibt der Katholizismus Propaganda für sich, um zu herrschen, so treibt der Protestantismus Mission, um zu dienen. Ist im Katholizismus das Kreuz Ornament, so ist es im Protestantismus Fundament. Gründet der Katholizismus heute seine Siegesstimmung auf sein Bündnis mit der Welt, so nimmt der Protestantismus sein Kraftbewußtsein aus dem Wort: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Aber ungerecht wie diese Worte wäre es auch, wenn wir Katholiken in leichtfertiger und abfälliger Weise über die Religion und Liebestätigkeit der Protestanten urteilen würden. Gibt es doch viele Protestanten, die durch ihre religiöse Tiefe, durch den Adel und die Lauterkeit ihres Charakters jedem Katholiken zum Vorbild dienen könnten. Im Felde habe ich als Divisionsgeistlicher vielen protestantischen Soldaten im Tode beigestanden und dabei ergreifende Beispiele festen Glaubens und inniger Frömmigkeit erlebt.

¹ „Der Neue Merkur“ (Stuttgart, Februar 1925) 364.

² „Zeitschrift für systematische Theologie“ II (Gütersloh 1924) 552.

Kürzlich beschwerte sich die „Wartburg“¹ mit Recht über eine völlig abwegige Bemerkung von katholischer Seite (im nichtamtlichen Teil des *Osservatore Romano* vom 21. November 1924) über die protestantischen Diakonissen. Solche und ähnliche verletzende Äußerungen entsprechen durchaus nicht der katholischen Glaubenslehre, die immer daran festgehalten hat, daß Gottes Gnade auch denen gegeben wird, die außerhalb der katholischen Kirche stehen. Augustinus hat eine eigene Schrift² verfaßt, um den Nachweis zu führen, daß der Katholik an den Häretikern nur das Irrige bekämpfe, aber das auch bei ihnen vorhandene Gute mit aufgeschlossenem Blick und wohlwollendem Herzen anerkenne. Wenn wir uns diese echt katholische Gesinnung überall zur Richtschnur nehmen wollten, würden viele Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten vermieden und die innere Verbundenheit der getrennten christlichen Gemeinschaften praktisch sehr gefördert werden. In diesem Sinne kann und soll die Vereinigung in der Liebe der Vereinigung im Glauben vorausgehen. Die Sucht, bei andern nur Schlechtes zu sehen, muß als eine Krankheitserscheinung betrachtet werden; sie verrät überdies wenig Vertrauen auf die eigene Sache. Die Haltung der Mäßigung und Gerechtigkeit wäre auch dann zu beobachten, wenn das gleiche von der Gegenseite nicht zu erwarten sein sollte (Röm. 12, 21).

Die psychologische Einfühlung in die Gedankenwelt des andern wird uns auch verstehen lassen, daß der Protestant das Wesen und die Geschichte seiner Kirche anders wertet und empfindet als wir. In der bunten Vielsältigkeit, die uns im Protestantismus als Zerfallerscheinung und Selbstzersehung erscheint, sieht der Protestant die notwendige Voraussetzung einer reichen innern Entfaltung, wie ja anderseits das feste Gefüge einer äußern kirchlichen Ordnung noch nicht die Gewähr für das Fluidum einer lebendigen, persönlichen Frömmigkeit ist. Gesetz und Leben, Form und Inhalt machen erst das ganze, echte Christentum aus.

Es wäre daher auch verkehrt, wollten wir die gelegentlichen Klagen der Protestanten über die Uneinigkeit ihrer Kirchen allzu ernst nehmen und etwa in einem Anfluge unchristlicher Schadenfreude uns der Hoffnung hingeben, die Protestanten würden in Scharen zur katholischen Kirche eilen, wenn sie das Dach ihrer eigenen Kirche über sich zusammenstürzen sehen. Die meisten werden das nicht tun, sondern in ihrer Verzweiflung es lieber mit Anthroposophie, Spiritismus oder Adventismus versuchen. Und Angstkonversionen zum Katholizismus würden, wenn sie überhaupt erfolgten, keine Dauer versprechen. Nur ruhige, innere Überzeugung ist der rechte Weg zur Wahrheit; nur sie hat sittlichen Wert und gibt Sicherheit und Frieden.

Wie der Protestant kraft der ihm gewordenen Überlieferung seine Religion anders beurteilt als wir, so steht er auch vielen katholischen Einrichtungen fremd und verständnislos gegenüber. Auch dies ist im Verkehr mit Protestanten zu beachten. Wir können uns z. B. mit Denifle noch sehr darüber ereifern, daß Luther seine Ordensgelübde gebrochen; solange der Protestant in diesen Gelübden eine menschenunwürdige Sklaverei sieht, wird all unsere Ent-

¹ Deutsch-evangelische Monatschrift 24 (Berlin 1925) S. 39.

² De unico baptismo contra Petilianum; Migne, P. lat. XLIII 595.

rüstung wirkungslos an ihm ablaufen. Ja, er wird es nach wie vor als eine Großtat Luthers betrachten, daß er sich und die Christenheit von dem Joch der Gelübde befreit hat.

Der Wille zur Verständigung wird sich nicht nur in der sympathischen Seelenhaltung gegenüber den Angehörigen der protestantischen Kirchen zu bewähren haben, er wird auch darüber hinaus dem System des Protestantismus gerecht zu werden trachten, indem er nach einem objektiven Urteil über dessen Inhalt strebt und Wert und Unwert in ihm wahrheitsgemäß zu scheiden sucht. So sehr auch Katholizismus und Protestantismus als Systeme einander feindlich ausschließen, so ist doch die bloße Anklage- und Abwehrstellung gegenüber dem Protestantismus nicht nur einseitig, sondern auch für die Rückgewinnung der irrenden Seelen höchst unfruchtbar.

Wer jemals Umfang, Tiefe und Schicksalhaftigkeit all der Fragen, die mit der Überwindung der religiösen Spaltung zusammenhängen, ernstlich überdacht hat, muß sich auch über seinen eigenen Weg klar geworden sein. Unbeirrt durch die Anwürfe der Heißsporne von hüben und drüben, ungebeugt durch Mißerfolg, Enttäuschung und Verhöhnung, unentmutigt durch die steigenden Schwierigkeiten und den stumpfen Widerstand der Probleme selbst, wird er im Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit unablässig und selbstlos einer sachlichen Verständigung zustreben, mit der gleichen zähen Ausdauer wie in fernen Landen auf vorgeschobenen Posten der echte Missionär, dem es nicht auf augenblickliche Erfolge und glänzende Missionsberichte, sondern auf tüchtige Missionsarbeit ankommt.

Sachliche Verständigung kann aber nie durch Vertuschen, sondern nur durch Klärung der bestehenden Gegensätze im Ringen der Geister erzielt werden. Zumal der moderne Mensch ist, wenigstens soweit er ein ernstes religiöses Interesse hat, viel zu hellichtig, als daß der Versuch, über etwas hinwegzutäuschen, ihm gegenüber ratsam wäre. Wir mögen ihm noch so beredt die Größe und Schönheit unserer Kirche schildern, solange wir auf seine stillen Fragen und Einwände nicht eingehen und sie befriedigend, mit unbedingter Wahrhaftigkeit beantworten, steht zwischen ihm und der katholischen Kirche eine Mauer, die er weder umstoßen noch übersteigen kann. Es sind Fragen erkenntnistheoretischer, geschichtlicher, naturwissenschaftlicher, exegetischer und kulturphilosophischer Art. Kein Wissender wird sagen, daß diese Fragen leicht seien. Aber die Not der Zeit fordert gebieterisch, daß sie ernstlich von Berufenen in Angriff genommen werden, selbst auf die Gefahr hin, daß manche sich dabei verirren oder, wie der triviale Ausdruck lautet, dabei die Finger verbrennen.

Es wird sich also auch bei der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus als die beste Methode erweisen, die heikelsten, entscheidenden Punkte nicht scheu zu umgehen, sondern sie geistlich hervorzuholen und zum Gegenstand leidenschaftsloser, sachlicher Untersuchung zu machen.

Wenn ich im Folgenden auf einige solcher Punkte die Aufmerksamkeit lenke, so versteht es sich von selbst, daß es sich nur um einige Beispiele aus einem ungeheuren Fragenkreis handeln kann.

Zunächst ist von großer Bedeutung, wie wir uns zur neueren Geistesentwicklung seit der Reformation zu stellen haben. Es ist zweifellos eine verhängnis-

volle Entwicklung gewesen, die in dem furchtbaren Zusammenbruch unserer Tage ihre bitterste Frucht getrieben hat. Aber wenn wir die Zerfahrenheit und Zersplitterung der modernen Welt schildern und damit das Schuldkonto des Protestantismus belasten, so dürfen wir doch, wenn wir aus den herkömmlichen, so unbefriedigenden Parteidarstellungen herauskommen wollen, nicht vergessen, was die Katholiken versäumt haben und noch versäumen, der modernen Welt zu geben. Das ist ein schmerzliches und darum meist stummes Kapitel.

Von der Glaubensspaltung selbst, die gewiß kein schuldloses Geschlecht getroffen hat, wollen wir hier absehen. Wenn wir die spätere Entwicklung ins Auge fassen — haben wir Katholiken entsprechend unserer Zahl auf die werdende moderne Kultur Einfluß geübt, haben wir uns als Sauerteig bewährt, waren wir zur Stelle, wenn die Schlachten des Geistes geschlagen wurden? Wie sah denn der Katholizismus in deutschen Landen aus, als die deutsche Dichtkunst in ihrer höchsten Blüte stand und die deutsche Philosophie ihren Siegeslauf begann? Entweder gab man sich dazu her, den neuen Aufklärern die Schleppe nachzutragen, und fühlte sich in dieser Bedientenrolle glücklich, oder aber man verschloß sich in banger Zurückgezogenheit und im starren Festhalten am Alten jedem Fortschritt und jeder Weiterbildung, bis die Entwicklung über die Zurückbleibenden einfach hinwegschritt. Das unterschiedslose Bekämpfen von neuen Ideen und Gestaltungen schloß die Katholiken von der Mitarbeit gerade dort aus, wo diese am notwendigsten und nützlichsten gewesen wäre. So geschah es bei den Umwälzungen im Bereich der Astronomie und Physik, der Biologie, der Philosophie, der wirtschaftlichen Ordnung. Die vorsichtige Zurückhaltung der Kirche, der auf dem kulturellen Gebiet wesentlich eine kontrollierende, nicht führende Rolle zusteht, übertrug sich in falscher Angstlichkeit auf die Katholiken, die damit aus lauter Furcht vor etwaigen Fehlgriffen den frischen Wagemut einbüßten und mehr zu Mugnießern der fortschrittlichen Arbeit anderer wurden, statt selbstschöpferisch dabei mitzuwirken.

Diese Versäumnisse der Vergangenheit drücken auch auf die heutigen Auseinandersetzungen mit dem Protestantismus, der sich dem Katholizismus, wenn nicht religiös, so doch jedenfalls kulturell überlegen glaubt.

Die praktische Folgerung, die sich hier aufdrängt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Die ungeheure Tragweite der religiösen Fragen, die in der Gegenwart zur Verhandlung stehen, unterstreicht unter anderem die Dringlichkeit einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Ausbildung des Klerus, damit nicht die Theologie in der Kulturkrisis unserer Tage ein ähnliches Versagen erleidet wie in dem Zeitalter der Reformation¹. Sie weist aber auch auf die Notwendigkeit hin, daß die katholischen Laien in ihrem Glauben gründlich Bescheid wissen (Kol. 4, 5 6); denn die Front der streitenden Kirche kann heute weniger denn je nur mit Klerikern besetzt werden². Es sollte sich im Heere

¹ Melchior Canus († 1560): Egit autem diabolus, quod sine lacrimis non quo dicere, ut quo tempore adversum ingruentes ex Germania haereses oportebat scholae theologos optimis esse armis instructos, ea nulla prorsus haberent, nisi arundines longas, arma videlicet levia puerorum. Ita irrisi sunt a plerisque ac merito irrisi . . . Male enim se res habet, cum quod ingenio et eruditione effici debet, id tentatur a viris, qui et ingenio parum valent nec sunt admodum eruditi (De locis theologicis IX 1).

² Näheres über diesen Gegenstand in meiner Schrift: „Kulturwende und Katholizismus“ (München 1925, Pfeiffer).

der Kirche nicht das gleiche Schauspiel wie im Kriege zeigen: daß die Zahl der eigentlichen Kampftruppen verhältnismäßig klein ist, während in dem weit zurückliegenden, sichern Gelände sich die Menge der Soldaten drängt.

Wir sehen es an den verschiedenen Schuldfragen, die mit Ausbruch und Ausgang des Krieges verknüpft sind, wie leicht solche Fragen die Gemüter erhitzen, und wie wenig sie einer Verständigung dienen. Das gilt auch vom Verteilen der geschichtlichen Schuld zwischen Katholiken und Protestanten. Lohnender ist die Arbeit und freier der Ausblick, wenn wir uns fragen, was wir einander verdanken, und was wir voneinander lernen können.

Gott führt seine Pläne nicht nur durch die Kirche aus, sondern auch durch die Gegner der Kirche, die gutgläubigen und die böswilligen. Dieser Gedanke läßt uns auch aus dem Bestand und Wirken des Protestantismus Absichten Gottes erkennen, die sich für uns in Gnaden verwandeln können und sollen. Wenn wir dies beherzigen, folgen wir nur dem Beispiel großer Vorgänger. Die Kirchenväter, die ihr Leben lang im heißen Kampfe gegen die Irrlehren standen, hielten doch das Auge offen für die wichtige Erkenntnis, daß durch die Häresie nicht nur die Katholiken aus dem Schläfe geweckt werden, sondern auch die katholische Wahrheit immer mehr von den Schlacken zeitgeschichtlicher, menschlicher Beimischung gereinigt wird¹. Auch der Protestantismus erfüllt diese Aufgabe aller Häresien².

Wenn wir das Übermaß an Subjektivismus im Protestantismus beklagen und bekämpfen müssen, so sind doch auch wir seit der Reformation feinfühler geworden für die schwierigen Fragen und die erschütternde Tragik der subjektiven Religion, die oft ganz andere Wege geht als die objektive. Wir sehen heute besser die Gründe ein, aus denen die unleugbaren Härten glaubensstarker Jahrhunderte entsprungen sind. Der Protestantismus hat das „in Gott verankerte Gewissen“ sicherlich nicht entdeckt³, aber er hat es stärker betont und dadurch auch die Aufmerksamkeit der Katholiken auf die hier beschlossenen Fragen und Konflikte hingelenkt.

Vielleicht wird ein Beispiel am besten das Gesagte veranschaulichen. Krebs schildert im Eingang seiner Schrift die Aufspaltung Europas und die Atomisierung der menschlichen Gesellschaft, die er mit Recht auf den durch Renaissance und Protestantismus entsprochenen Subjektivismus zurückführt. Dann schreibt er, um die äußerste Folgerung dieser Entwicklung zu kennzeichnen: „Das Cuius regio, illius et religio, jener furchtbare,

¹ Augustinus, De Genesi contra Manichaeos lib. 1, c. 1, n. 2; Migne, P. lat. XXXIV 173; De Civit. Dei 16, 2, n. 1; Migne, P. lat. XLI 477; In Ps. 9, n. 20; Ps. 54, n. 22; Ps. 67, n. 39; Migne, P. lat. XXXVI 126 643 837; Leo M., Epist. 50; Migne, P. lat. LIV 843; Gregorius M., Epist. 8, 2; Migne, P. lat. LXXVII 906; Origenes, Hom. 9 in Num. n. 1; Migne, P. gr. XII 625.

² Die Bezeichnung des Protestantismus als Häresie oder Irrlehre darf nicht als Beleidigung aufgefaßt werden. Vor einigen Monaten schrieb der „Vorwärts“, ein hier gewiß unparteilicher Beurteiler, gegenüber protestantischer Überempfindlichkeit (Nr. 216 vom 8. Mai 1925): „Wir stehen dem dogmatischen Streit der Religionsdiener bekanntlich sehr gelassen gegenüber. Aber es drängen sich doch einige Fragen auf . . .: Haben Luther und Calvin die katholische Lehre als eine richtige anerkannt? Und halten die heutigen Protestanten aller Schattierungen den katholischen Glauben als die richtige Lehre? Wenn nicht: Wie nennt man das Gegenteil einer richtigen Lehre im kirchlich-protestantischen Sprachgebrauch? Doch wohl auch nicht anders als ‚Irrlehre‘?“

³ Vgl. diese Zeitschrift 103 (1922) 201 ff.

heidnische Grundsatz, der jahrhundertlang unter dem Schein religiöser Frömmigkeit in Europa geherrscht hat, bedeutet die vollendetste Umkehr der Werte, die man sich denken kann: Gott und die ihm verpflichteten Gewissen untergeordnet unter die irdischen Ziele eines vergänglichen Staatsgebildes! Kann man sich etwas Heidnischeres vorstellen? Nur noch die Abschaffung Gottes und der Religion kann dieses Heidentum übertrumpfen“ (S. 37). Das ist gewiß richtig; genau so hat vor Jahren B. Dühr¹ jenen unsittlichen Grundsatz beurteilt. Auch ich unterschreibe jedes Wort. Aber wenn man das anerkennt, dann erhebt sich doch wie eine Sphinx die Frage: „Wie kam es denn, daß im 16. und 17. Jahrhundert fromme, ja heiligmäßige Katholiken diesen ‚heidnischen‘ Grundsatz ohne Bedenken gebilligt und angewandt haben?“ Hätte damals ein Prediger die Krebschen Worte von irgendeiner Kanzel verkündigt, er hätte einiges erleben können, nicht nur bei den Protestanten, sondern auch bei den besten Katholiken. Mußten also nicht der Subjektivismus und die Aufklärung kommen, um die Christen durch die Geißelhiebe einer schonungslosen Kritik zu zwingen, sich auf das wirkliche Christentum zu besinnen und „heidnischen“ Grundsätzen zu entsagen? Denkt nicht unsere Zeit in diesen Dingen christlicher als die christlichen Jahrhunderte?

Auch auf andern wichtigen Gebieten ist die durch den Protestantismus eingeleitete Geistesbewegung für den Katholizismus aufrüttelnd gewesen, ja sie hat ihn mit Gütern beschenkt, deren Wert kein Einsichtiger verkennen wird.

Wenn die protestantische Bibelkritik vielfach zerlegend gewirkt und dem Unglauben vorgearbeitet hat — hat sie nicht auch vortreffliche Beiträge zum besseren Verständnis der Heiligen Schrift geliefert? Hat sie nicht Hilfswerke geschaffen, auf deren Benutzung kein katholischer Exeget verzichten kann und darf? War doch die protestantische Rührigkeit für die Katholiken oft geradezu beschämend². Und wenn es wirklich nur „Kärnerarbeit“ gewesen sein sollte, die von den andern geleistet wurde, ist nicht solche „Kärnerarbeit“ notwendig zum Aufbau der exegetischen Wissenschaft?

Ähnlich steht es um die Patristik, die doch die eigentliche Domäne der Katholiken sein sollte. Selbst die besten Ausgaben des Corpus iuris canonici verdanken wir Protestanten.

Diese Tatsachen anerkennen, heißt nicht, dem Protestantismus Zugeständnisse machen, sondern nur der Wahrheit die Ehre geben. Es heißt aber auch, den Blick öffnen für weite, große Aufgaben. Die beiden Konfessionen, die seit vier Jahrhunderten miteinander leben und streiten, haben innerlich eine sehr verschiedene Kulturentwicklung durchgemacht, und infolgedessen haben sich zwischen ihnen Gedankenmassen aufgeschichtet, deren Durchdringung und Aufarbeitung nicht weniger Geist und Mühe fordern werden als einst die Klärung und Nuzbarmachung der antiken Philosophie für das Christentum. Es ist dabei nicht nur eine gemeinsame Sprache zu schaffen, wir müssen auch unter Preisgabe alter und veralteter Frage- und Kampfstellungen durch den Nebel der Einhüllungen und Verzeichnungen zu den eigentlichen Problemen selbst vorstoßen. Vielleicht ist doch in manchen wichtigen Punkten eine Verständigung leichter, als es auf den ersten Blick erscheint.

¹ Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge II 2 (Freiburg i. Br. 1913) 323 ff.

² Bezeichnend sind die Worte, die Cornely S. J. seinerzeit über eine kritische Ausgabe der Vulgata niederschrieb: Quoniam catholici criticas investigationes, ut videtur, parum amant, a protestantibus criticam Vulgatae editionem expectare debemus (Introductio in U. T. libros sacros ² I [Paris 1894] 501).

Da ist z. B. die heikle Frage der Inquisition. Wie aktuell diese Frage immer noch ist, zeigt die neuerliche Äußerung Harnacks¹, daß die Rekatholisierung der Christenheit notwendig die Wiederkehr der Glaubensverfolgungen und der Kirche als „Zwangsanstalt“ bedeuten würde. Nun sagte mir vor einiger Zeit ein bedeutender katholischer Historiker, er habe wiederholt junge katholische Gelehrte zur geschichtlichen Erforschung und Darstellung der Inquisition angeregt, doch keinen gefunden, der sich dieser dringenden Aufgabe hätte unterziehen wollen. Freilich fügte er hinzu: „Wer es unternimmt, muß starke Nerven haben.“ Aber weil es bisher niemand unternommen hat, steht dauernd zwischen uns und den Protestanten bald offen, bald versteckt das Schreckbild der Inquisition. Und doch ist es mir nicht zweifelhaft, daß sich über sie, ihr Wesen und ihre Geschichte zwischen besonnenen Katholiken und besonnenen Protestanten ein befriedigender Ausgleich finden ließe, indem einerseits die Protestanten ihre maßlosen Übertreibungen zurückschrauben, anderseits die Katholiken das viele Unrecht offen zugestehen, das in den Inquisitionsprozessen begangen wurde, vielleicht im System selbst lag². Eine solche Verständigung ist um so leichter, als die Katholiken in dieser Hinsicht dogmatisch nicht gebunden sind³; aber sie wird erst erfolgen, wenn gründliche, weitausgebreitete Untersuchungen ihr den Weg geebnet haben. Bis dahin bleiben die Unsicherheit und das Mißtrauen.

Ferner haben grundlegende Fragen, wie z. B. über die Beweisbarkeit des Daseins Gottes, den Begriff des Glaubens, die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, die Bibel als einzige Glaubensregel im Laufe der Jahrhunderte bei den Protestanten eine Wandlung erlitten und werden heute nicht mehr in dem gleichen Sinne verstanden, wie es von den Urhebern der Reformation geschah. Bei dem Mangel einer einheitlichen Terminologie bedarf es vieler Geduld, um einander zu verstehen; denn die Protestanten meinen oft unter ganz andern, uns fremdartigen Formeln die gleiche Lehre, die auch wir kennen. Es ist daher auch Pflicht der Katholiken, ihre religiösen Anschauungen

¹ „Die Eiche“ 1925, Nr. 3, S. 37.

² Wertvolle Vorarbeit zu einem Teil der Frage bietet der protestantische Historiker Ernst Schäfer in seinem dreibändigen Werke: „Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition des 16. Jahrhunderts“ (Gütersloh 1902). Er verweist die phantastischen Angaben über die Riesenzahl der spanischen Inquisitionsopfer in das Reich der Fabel und urteilt (I 182) über das Inquisitionsverfahren: „Die Behauptung grundsätzlicher Ungerechtigkeit gegenüber dem Inkulpaten beruht auf Unkenntnis oder Verkennung der Tatsachen, wenn sie nicht, wie leider bei der Mehrzahl derjenigen, die unsern Gegenstand behandelt haben, aus einem Haß und Fanatismus hervorgegangen ist, der ebenso verwerflich erscheint, wie die entgegengesetzten Bemühungen der katholischen Inquisitionsverteidiger, die das heilige Offizium als ein Institut voll Menschenliebe und reinen Glaubenseifers nicht hoch genug erheben zu können meinen.“

³ Die theologische Begründung dieser Behauptung gibt Nik. Paulus in den „Historisch-politischen Blättern“ 140 (München 1907) 357 ff. (ein Auszug in der Literarischen Beilage der Kölnischen Volkszeitung Nr. 8 vom 23. Februar 1911). Er kommt zu dem Schlussergebnis (S. 367): „Dem katholischen Gelehrten steht es völlig frei, über die Regerverbrennung früherer Zeiten zu urteilen, wie er es nach seiner wissenschaftlichen Überzeugung für gut befindet. Durch kirchliche Entscheidungen wird er hierbei nicht eingeengt.“ Dazu bemerkte im „Theologischen Jahresbericht“ (Bd. 27, 1 [Leipzig 1908] 602) der protestantische Theologieprofessor W. Köhler: „Die ganze Ausführung von Paulus ist ein hochinteressantes Beispiel, wie der Katholizismus trotz Unfehlbarkeit sich der kulturellen Entwicklung anpassen kann.“

in eine solche Sprache zu kleiden, daß auch die Protestanten ihren rechten Sinn erfassen können. Erst im Verkehr mit ihnen lernt man, wie sorgsam die Worte zu wählen sind, und wie oft das in Reden und Schriften nicht geschieht. Formulieren wir nicht manchmal das Dogma von der alleinseligmachenden Kirche so schroff, daß die Protestanten es als Verdammung aller Nichtkatholiken mißverstehen müssen? Betonen wir nicht zuweilen die Rechte der kirchlichen und geistlichen Autorität so stark, daß für die Freiheit der Kinder Gottes kaum mehr Raum zu bleiben scheint? Und treten nicht oft in Erziehung, Predigt und Kultus gewisse Außerlichkeiten derart in den Vordergrund, daß Protestanten leicht meinen oder befürchten müssen, wir vernachlässigten das Wesentliche: den Glauben, die Gerechtigkeit und vor allem die Liebe?

So ist noch vieles in Theorie und Praxis zu tun, um zwischen Katholiken und Protestanten Brücken zu schlagen. Ohne diese ist an eine Verständigung, geschweige denn Vereinigung der getrennten Brüder nicht zu denken. Wenn Pius XI.¹ in seiner Enzyklika vom 12. November 1923 über das Verhältnis der orientalischen und lateinischen Kirche sagt, die Katholiken des lateinischen Ritus sollten sich ausgiebiger und gründlicher mit den Verhältnissen und Gebräuchen der Orientalen vertraut machen, so gilt das entsprechend auch gegenüber den Protestanten. Wir können nur Menschen überzeugen und gewinnen, deren Geist wir kennen und verstehen.

Nur ganz kurz sei darauf hingewiesen, daß wir den Andersgläubigen, die sich der katholischen Kirche anschließen wollen, nicht nur geistige, sondern auch materielle Hilfe schulden. Das Los der Konvertiten, die zu uns kommen, gleicht häufig dem, das viele aus dem besetzten Gebiet Ausgewiesene erfahren haben: in der Öffentlichkeit als Helden gepriesen zu werden, aber in ihrer Not verschlossene Türen zu finden. Man mag es noch so sehr beklagen, es ist nun einmal Tatsache, daß man beim katholischen Volke viel leichter Beiträge für ein neues Kirchenfenster als für einen armen Konvertiten zusammenbringen kann. Der rege Propagandageist, den uns die Protestanten so oft vorwerfen, ist in Wirklichkeit bei recht wenigen Katholiken vorhanden.

Diese gewiß nicht ideale Sachlage bietet ja eine Gewähr dafür, daß nur Menschen mit reiner Absicht und einer starken inneren Überzeugung zur katholischen Kirche übertreten. Aber anderseits ist es doch auch einleuchtend, daß, wenn wir von jedem Konvertiten heroische Opfer fordern, die Zahl der Konvertiten im Verhältnis zur Masse der Andersgläubigen notwendig sehr gering bleiben wird.

Meine Ausführungen dürften das eine gezeigt haben, wie fern noch das Ziel ist, dem unsere Sehnsucht ungeduldig entgegenfliegt. Und doch können wir uns dem Ziele der Wiedervereinigung, das ebenso menschlich aussichtslos und göttlich aussichtsreich ist wie der Sieg des Christentums über die heidnische Antike, nur Schritt für Schritt nähern. Programmatische Reden, Schriften, Aufrufe, Versammlungen u. dgl. werden die Sache wenig fördern. Aber stetige, zielstrebige, eindringende Arbeit hat etwas von der stillen Unwiderstehlichkeit der Naturkräfte. Sie bringt zwar nicht von heute auf morgen die ersehnten Früchte, aber sie bereitet sicher eine gute Ernte vor. So wie das Samenkorn endlich auch im härtesten Erdreich Wurzel schlägt und allmählich zum Baum heranwächst. Das Fruchtbringen in der Geduld (Luk. 8, 15) ist ja jenes Geheimnis, in dem uns das Christentum unterweist. Säen wir, was

¹ Acta Apostolicae Sedis XV 580.

wir selbst nicht ernten werden! Dann können nachfolgende Geschlechter einst ernten, was sie nicht gesät haben.

Wie die Frage der Wiedervereinigung im Glauben nun einmal liegt, ist zu sagen, daß für die gegenwärtige Generation im wesentlichen nur Schutz- und Aufräumarbeiten in Betracht kommen, um den Späteren und Glücklicheren die Vollendung der Einheit zu ermöglichen. Gewiß, einzelne werden immer von Zeit zu Zeit zu uns herüberkommen, aber im großen und ganzen wird auf absehbare Zeit die konfessionelle Gruppierung unseres Volkes dieselbe bleiben.

Und was wir an Einigungsarbeiten für die Zukunft leisten können, wir werden es einstweilen leisten müssen mit bescheidenen Kräften. Denn unsere Zeit zeigt einen auffallenden Mangel an wahrhaft charismatischen Persönlichkeiten, denen ein intuitives Erfassen fremden Seelenlebens gegeben ist, die ergreifen, weil sie ergriffen sind, die fliegen, wo wir schleichen. Zwar gehen auch heute aus unserem Lager zu den Ungläubigen und Andersgläubigen viele Apostel, aber wenn wir näher zuschauen, gewahren wir, daß sie selbst noch mit den Fragen der modernen Welt ringen, noch nicht jenseits der Schwierigkeiten stehen. Es fehlt ihnen nicht an gutem Willen, wohl aber an den Erweisen von Geist und Kraft (1 Kor. 2, 4), um aus der Höhe, als Ubertwinder, Rettung bringen zu können. Keine propagandistische Literatur kann den Mangel an jenen außergewöhnlichen apostolischen Persönlichkeiten ersetzen. Aber solange sie uns nicht geschenkt sind, bleibt nichts anderes übrig, als die vorhandenen Kräfte in den Dienst der großen Aufgabe zu stellen.

Eines aber wollen wir stets vor Augen halten: Nicht in der religiösen Verflachung, die auf ein gemeinsames Minimalprogramm hinsteuert, liegt das Heil beschlossen, sondern in der religiösen Vertiefung. Wer in die Tiefe seiner religiösen Überzeugung hinabsteigt, wird dort verborgene Gedankengänge finden, die zum Standort der andern hinüberführen, während die Berührung an der Oberfläche so leicht immer neuen Stoff zu Mißverständnissen und zu gegenseitiger Verbitterung schafft. Das Ringen um das Glaubensgut der eigenen Religion wird zugleich die Achtung vor der Überzeugung der andern wecken und erhalten. Und je innerlicher, ehrlicher und tiefer die Religion wird, um so geeigneter wird sie auch sein, die Umwelt zu ergreifen und zu erneuern. Je heller das Licht im Innern unsrer Tempel leuchtet, desto kräftiger wird es auch nach außen hinausstrahlen und denen den Weg zur Wahrheit zeigen, die ihn mit reinem Auge und Herzen suchen.

Max Pribilla S. J.